

Mao und die Folgen

Autor(en): **O.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **59 (1976)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

se können doch insgesamt gefährlich sein. Wer keine Geburtenbeschränkung treibt, wird mehr Kinder zeugen als andere. Dies sieht so aus, als ob er die grössere Ueberlebenschance besitzt. Aber insgesamt wird durch Fehlen der Geburtenbeschränkung die Menschheit als Ganzes gefährdet. Zum Ueberleben gehört nicht nur das des Einzelnen, sondern der ganzen Menschheit. Bei den Tieren regelt sich dies selbsttätig ein: Finden Vögel keinen Brutplatz, so legen sie keine Eier; der Mensch muss bewusst das tun, was die Tiere instinktiv tun. Die Geburtenbeschränkung ist daher durchaus eine Ueberlebenschance der Menschheit. Der Mensch muss bewusst ersetzen, was das Tier instinktiv richtig macht.

Jedes Tier ist auf seine Weise an die Umwelt angepasst. Dies hat sich von selbst ohne Planung allein durch Versuch und Irrtum eingestellt. Entstand zufällig Ungünstiges, so konnte es sich nicht bewähren, es ging wieder unter; entstand aber Günstiges, so blieb es erhalten. Dass dies nicht immer klappte, sei zugegeben. Es sind viele Arten untergegangen, wenn sie sich nicht mehr an die Umwelt anpassen konnten. Auch der Mensch hat heute seine Umweltprobleme: Wird dies sein Naturmittel, der Verstand, bewältigen können? Auch sein Verstand ist nicht zu allem fähig, er ist nicht unbegrenzt weltoffen. Er hat viel geleistet, aber er rief «Geister» ins Leben, die er nur mit grosser Schwierigkeit, wenn überhaupt, loswerden kann. Dieser Gefahren und Schwächen muss er sich bewusst bleiben. Kehren wir zum Anfang zurück. Hat der Mensch unter dieser Sicht ein Recht, Tiernamen als Beschimpfung zu wählen? Auch dies gehört zu einem freien Denken, nichts herabzusetzen, was nicht gerade so ist, wie der Mensch sein sollte. Der Mensch ist ein Lebewesen wie jedes Tier. Man lasse die Tiere ausser Betracht, wenn man jemanden beschimpfen will. Unsere Sprache hat Worte genug hierfür (Löli, Dummkopf, Naseweis, Idiot u.a.). Wir bemühen uns das Wort «Gott» aus unserem Sprachschatz zu streichen; wir sollten auch vermeiden, unschuldige Tiere als Schimpfnamen zu benutzen.

Gewiss, es gibt auch ein «liebes Kätzchen, lustige Vögel, starke Löwen, Adlerblick». Aber auch hier steckt eine Vermenschlichung, die dem Wesen

der Tiere nicht entspricht. Es ist wohl besser als die tierischen Schimpfwörter, aber man sollte es trotzdem unterlassen. Es steckt auch bei den Kosenamen eine Ueberheblichkeit dahinter. Etwas mehr Disziplin im Sprechen, in der Diskussion wäre gut.

In diesem Zusammenhang soll auch noch etwas anderes erwähnt werden. Man spricht von nützlichen und schädlichen Tieren und Pflanzen. Und zwar sind Tiere nützlich, wenn sie dem Menschen nützen, Gutes bringen oder Schlechtes beseitigen. Sie sind schädlich, wenn sie den menschlichen Interessen und Einrichtungen schaden. Wo leiten wir uns das Recht ab, von nützlichen und schädlichen Tieren zu sprechen? Auch dies wurzelt in alten Ueberlieferungen, wie der Bibel, wo steht, dass der Mensch Herr über die Natur sein soll. Heute wissen wir, dass der Mensch selbst Natur ist. Die Unterscheidung in nützliche und schädliche Tiere hat dazu geführt, jene zu fördern und diese zu mindern. Dies hat das natürliche Gleichgewicht, das ohne

Mao und die Folgen

Nach den Wirrnissen der «Grossen Proletarischen Kultur-Revolution (GPKR) wurde der 4. Nationale Volkskongress am 17. Januar 1975 geheim einberufen, um verschiedene Neufassungen der Konstitution zu «legitimieren» und Forderungen der GPKR aufzunehmen, aber auch um formell viele politische und administrative Einrichtungen wieder einzusetzen. Diese Verfassung verwirft zwar das Konzept einer Machtteilung, enthält aber nichts über die Nachfolge Maos, ausser, dass ein neuer Vorsitzender durch die Vollversammlung des Zentralkomitees der KP Chinas gewählt werden soll (bestimmt auf dem 10. Parteikongress vom August 1973). China hat heute noch kein ziviles oder Straf-Gesetzbuch, die innere Stabilität wird durch die «Volksbefreiungsarmee» gewährleistet, die im allgemeinen in dem Streit der «Linken» und «Rechten» eine Stellungnahme «rechts von der Mitte» einzuhalten scheint. Professor Tschün-tu Hsüeh (Problems of Communism, Mai-Juni 1975) glaubt aber, dass nicht der Buchstabe der Verfassung, sondern das Emporkommen einer Führungspersönlichkeit entscheidend sein wird.

Plan von selbst durch gegenseitig wirkende Regelkreise entstanden ist, gestört. Dazu kommt noch Profitsucht und Ausbeutung der Natur, die zur Massenvernichtung von Tieren geführt hat und noch führt. Der Mensch selbst ist auch nur eine Tierart, hat nicht das Recht, über Sein oder Nicht-Sein aus eigenen Interessen zu bestimmen. Dieses Recht nimmt er sich, weil religiöse Dogmen den Menschen über die Natur zu setzen glaubten. Er darf nicht darüber hinausgehen, was zu seiner Verteidigung und zum Leben erforderlich ist, das tun auch andere Tiere. Schädlingsbekämpfung soll die Natur regeln, aber nicht verderben. Auch hier gilt eine gewisse Mässigung und Disziplin. Eine Ueberschätzung des Menschen gegenüber anderen Lebewesen ist zu vermeiden. Hier das richtige Mittelmass zu finden, ist allerdings schwer. Es nicht zu finden aber, ist gefährlich für den Bestand der Natur. Meiden wir tierische Schimpfwörter und beurteilen wir die Tiere sachlich und nicht nur nach Nutzen oder Schaden für uns. H. Titze

Die erste Verfassung (September 1954) gab den Bauern das Recht, Land und andere agrarische Produktionsmittel zu besitzen; vier Jahre später wurde dies eingeschränkt, und die neue Verfassung anerkennt bloss den vergesellschafteten Besitz durch das «gesamte Volk» und den «sozialen Kollektivbesitz des arbeitenden Volks». Dennoch blieb, um die Produktion anzuspornen, für die Landarbeiter ein gewisses Recht auf kleine private Felder und etwas Vieh und die Möglichkeit, davon den Markt zu beschicken. Die Linken betrachteten dies als Revisionismus, wengleich die Verfassung die Einschränkung macht: «vorausgesetzt dass die Entwicklung und absolute Vorherrschaft der Gemeinwirtschaft der Volkskommunen gesichert ist.»

Auf dieser Linie standen die «Alten» Kommunisten — die «Veteranen» mit dem damaligen Generalsekretär der Partei, Teng Hsiao-p'ing, der aber von der Kulturrevolution abgesetzt wurde, weil er Maos Losung «Rot ist wichtiger als Fachkenntnis» ablehnte. Diese Losung war aber natürlich sehr beliebt bei der Schuljugend und den Stu-

dentem, die, wie zu Zeit Hitlers, nur ihre politische Verlässlichkeit zeigen brauchten. Sie rief Mao, um durch die GPKR sich von den konservativen Veteranen zu befreien (ihm wurde später vorgeworfen, er hätte sie durch sein Machtwort absetzen können, statt die politische und wirtschaftliche Sicherheit des Landes durch den Mob zu gefährden). Er hatte bereits vorher versucht, die Massen gegen die «Begeher des kapitalistischen Wegs» durch gewisse Losungen aufzureizen — so erst gegen Liu Schao-tsch'i, dann Lin Piao und nun Teng.

Allerdings mussten nach den Wirren der GPKR mehrere Verjagte wieder in Amt und Würden eingesetzt werden, um Ordnung zu machen, und Teng (ausgesprochen wie französisch) war wegen seiner Tüchtigkeit und Beziehungen mit der Armee so wichtig, dass sogar Mao zusehen musste, wie Teng als Vertreter des herz- und krebserkrankten Tschu immer mehr Einfluss bekam. Teng wurde also 1973 rehabilitiert, wurde Vizepremier, Mitglied des Zentralkomitees der PK Chinas, 2. Obmann der Partei und der Militärkommission, Stabschef der Volksarmee usw. In dieser Stellung hatte er den Mut, sich gegen Losungen Maos (zum Beispiel gegen Konfuzius) zu stellen und wurde von Maos Frau, Tschiang Tsch'ing besonders gehasst. Nach dem Tode Tschu-en Lais wurde eine Kampagne der Linken und der in ihren Händen befindlichen Parteipresse losgelassen, die aus Teng den Hauptfeind machte.

Am 5. April, dem Totengedenktag Tsch'ing Ming, versammelten sich Hunderttausende auf Pekings T'ien-an-men-Platz zu Ehren Tschu-en Lais und sollen gerufen haben: «Die Zeiten von Tsch'in Schi Huangs sind vorbei!» Nach Lin Piao's Fall wurde ihm auch unter anderem vorgeworfen, er hätte Mao den «Grössten feudalen Despoten der chinesischen Geschichte» genannt, der sich «äusserlich wie ein Marxist-Leninist kleidet, aber wie Schih Huang-ti herrscht.» Es ist aber bemerkenswert, dass der Vergleich Maos mit diesem Kaiser schon seit 1973 gebräuchlich war, weil die Parteipresse diesen als den Einiger des Reichs der Mitte mit einem zentralen System feierte.

Man muss Mao allerdings zugestehen, dass seine Verbissenheit sein Volk trotz grösster Leiden und Opfer zu be-

freien, nur durch die unglaubliche Fixiertheit seiner Idee zum Erfolg führte und dass er immer befürchtete, Wohlstand könnte zum Rückschlag führen. Dabei aber drängte er Mitarbeiter — wie zum Beispiel den grossen Militärtaktiker Tschu-deh — in den Hintergrund, um sich als Alleinhero zu präsentieren; statt Stalin es nachzutun, hätte er lieber Lenins «Kinderkrankheit des Linkskommunismus» lesen sollen.

Um dem Einfluss der «Konservativen» entgegenzuarbeiten, stellte er die Losung auf, mehr die «Theorie der proletarischen Diktatur» und die des «Klassenkampfes» zu studieren und griff erst zur Kulturrevolution, als diese Losungen weit unbeachtet blieben. China, klagte er, hat noch das «8-gradige Lohnsystem» («Jedem gemäss seiner geleisteten Arbeit»), aber das ZK wollte nicht durch unrealistische Gleichmacherei — die übrigens schon Marx in seiner «Kritik des Gothaer Programms» verwarf — den Ansporn zu besserer Arbeitsleistung abriegeln. Mao antwortete, man befürworte eine Konsolidierung des bürgerlichen Rechts.

Nach dem Tod Tschu-en Lais gelang es dem Ehepaar Mao, Teng als Sündenbock anzuprangern und die einflussreichen Stellen mit jungen Linksrevolutionären zu besetzen, die ohne Erfahrung durch die GPKR emporgespült worden waren. Und als Liu Ping von der Zing-Hua-Universität in einem Brief klagte, dass der akademische Standard seit der GPKR sehr gelitten hatte, wurden er und seinesgleichen von Mao als «Abweichler» gebrandmarkt, welche die Erfolge der GPKR zunichte machen wollen.

Nun, da Mao tot ist — seine Ernennung von Hua Kuo-feng als Partei-Obmannstellvertreter, um die Forderung nach Betrauung Tengs zu verhindern — geht der Kampf nicht nur um die Frage «Rot oder Fähigkeit»; Hua ist ein ziemlich unbeschriebenes Blatt, ein Zentrist, der mehr oder weniger bloss als Verlegenheitsmassnahme eingesetzt wurde — daher nur Stellvertretender Parteiohmann. Gewiss haben die Linken durch Parteipresse und öffentliche Stellen einen grossen Vorsprung, aber auf der anderen Seite gibt es viele sehr geachtete Veteranen mit mehr Anspruch auf die Obmannstelle; und hier kann auch die Armee vielleicht wieder eine grosse

Rolle spielen. Es kann nicht verheimlicht werden, dass es in der herrschenden Parteihierarchie viel Eifersucht, Vorwürfe und Kabalen gibt. So zum Beispiel ist ein General, Obmann des Revolutionskomitees von Jünnan, 1969 von Gegnern erschossen worden, und Mordversuche waren auch gegen andere wichtige Persönlichkeiten unternommen worden (von solchen Versuchen gegen Mao wurde öfters gemunkelt, ob mit Recht oder zu Propagandazwecken, bleibt fraglich). Die Wegräumung Lin Piao's wird zugegeben, aber wahrscheinlich wurde auch der damalige Minister für Öffentliche Sicherheit umgebracht.

Dass der chinesische Kommunismus ein anderes Gesicht hat als jener in europäischen Ländern — von der staatskapitalistischen Bonzokratie der Sowjetunion gar nicht zu reden — ist historisch wie ökonomisch gerechtfertigt; der Staat hat aber einen schwachen politischen Unterbau. Bei Mao wie vorher Stalin gilt, was der österreichische Satiriker Nestroy in «Herodes und Marianne» schrieb:

«Weil er uns sonst niederhaut, preisen wir ihn alle laut.»

Ob der Neustalinismus Russlands in China sich dank der jungen Prätorianergarde wird durchsetzen können, bleibt also nach Maos Tod abzuwarten. O. W.

* Schih Huang-ti war der erste Kaiser der Tsch'ing-Dynastie, vgl. den Artikel «Nieder mit Konfuzius» in der Februar-Nummer 1975 des Freidenker.



Vor kurzem besuchte mein Sohn einen sogenannten Flohmarkt, um zu sehen, was da so angeboten werde. Meist werden solche Verkäufe ja von Vereinigungen mit geschenkten Gegenständen durchgeführt, um die Vereinskasse zu speisen.

Auf besagtem Flohmarkt in der Ostschweiz wurden neben anderen Büchern auch eine stattliche Anzahl Bibeln angeboten, die aber — das ist der Clou — keine Käufer fanden und liegen blieben. Doppelt erfreulich für uns Freidenker: einmal dass Bibeln abgestossen werden und zum andern, dass sie keine Käufer finden. R. L.